

# DER MANN aus China

R O M A N V O N A G E S V E N S S O N

"Ich wollte dich durchaus nicht beleidigen," stellte Benjamin sachlich fest. "Dir nur andeuten, daß man mit solchen Dingen sehr vorsichtig sein muß. Uebrigens war Inspektor Judkin gestern hier und fiel durch merkwürdige Fragen auf. Ich hoffe, daß ihn in Beverlyhall niemand bei seinen unsinnigen Mutmaßungen unterstützt."

"Selbstverständlich nicht," beruhigte ihn James hastig, "es ist eine abscheuliche Angelegenheit, für die jede vernünftige Erklärung fehlt. Hoffentlich laßt die Polizei den Mörder."

"Nicht, solange Judkin die Untersuchung führt," erwiderte Ben immer noch gereizt, "er ist zu unbeholfen dazu."

"Das finde ich wirklich nicht. Er geht jeder Möglichkeit nach, wie es seine Pflicht ist. Laß ihn nur machen. Schade, daß Christa nicht da ist, ich möchte euch einladen, nach Beverlyhall zu kommen."

"Wieso? Wir sind doch hier jederzeit zu erreichen."

"Nahe oder nicht," sagte James entschieden. "Ich hoffe euch morgen als meine Gäste zu begrüßen. Meine Mutter ist vollkommen unfähig, ihren Pflichten nachzukommen, ich hoffe bestimmt, daß ihr mich nicht im Stich laßt. Es werden eine Menge Leute kommen und ich kann nicht allein fertig werden."

"Wir wollen sehen," sagte Ben zögernd, "aber wenn ja, dann kommt Michael mit."

James sah ihn mit einem ziemlich törichtem Gesichtsausdruck an.

"Hm! Ich entsinne mich aber nicht, ihn eingeladen zu haben. Schon wegen deiner Schwester möchte ich ihn nicht dort haben. Vielleicht verliebt sie sich noch in ihn, junge Mädchen haben solche Anwandlungen."

"Unsinn!" beruhigte ihn Benjamin. "Sie zanken sich den ganzen Tag, und wenn es geschehen würde, könntest du auch nichts daran ändern. Er muß mit, sonst kommen wir auch nicht."

Lord James Hoolvester runzelte die Stirn.

"Du bist ein Halunke," erklärte er und erhob sich, "mir so die Pistole auf die Brust zu setzen. Wenn es so steht, bring ihn mit. Er kann hoffentlich noch mit Messer und Gabel essen, daß wir uns nicht noch mehr mit ihm blamieren. Aber Sorge um Gotteswillen dafür, daß er seinen berühmten, grauen Anzug nicht mitbringt."

8.

Christa saß still und steif in ihrer Ecke, immer peinlichst bemüht, recht viel freien Raum zwischen sich und ihrem Vetter zu halten. Das war nicht schwer, denn der große, bequeme Wagen schien extra für solche Absichten konstruiert zu sein.

Eine ganze Weile hielt Michael Ruhe, sah auf die vorüberfliegenden Felder und

Bäume, blinzelte hinauf in den blauen Himmel, von dem die Sonne mit spürbarer Kraft in den offenen Wagen leuchtete, dann stieß er einen langen Atemzug aus, als ob er etwas Schweres wegzuräumen hätte und begann in absichtlich leichtem Tone zu reden.

"Ein Auto, hundert Pfund und ein schönes Mädchen, ich komme mir wie ein Märchenprinz vor!"

"Es ist auch wie im Märchen. Neben mir sitzt ein Ungeheuer, das —"

"Dich verschlingen will!" endigte Michael schnell und rückte ein Stückchen näher.

"Oh, ich habe keine Angst vor dir," sagte sie kühl und warf ihm einen niederschmetternden Blick zu. "Vielleicht empfinde ich es als wahrheitsliebender Mensch besonders unangenehm, so oft mit einem Lügner zusammen sein zu müssen."

"Du hättest Lehrerin werden müssen," murmelte Michael leise.

"Grundgütiger Himmel, fängst du denn schon wieder an, mir meine Sünden vorzuhalten?"

"Je öfter, desto besser. Wenn du glaubst, es wird eine angenehme Fahrt für dich, täuschst du dich gewaltig," klärte sie ihn mit verhaltener Bosheit auf. "Ich will endlich wissen, wer du in Wirklichkeit bist!"

"Ich steige aus!" drohte er.

Christa warf ihm einen spöttischen Blick zu, dann beugte sie sich nach vorn und klopfte mit dem Finger leicht an die Scheibe, die den Fahrersitz nach rückwärts abschloß.

"Halten Sie, Garry!" befahl sie mit erhobener, klarer Stimme. Mit einem leichten Knirschen der Bremsen stand der Wagen.

"Bitte! Deiner Absicht steht nichts mehr im Wege," sagte sie einladend.

Er warf ihr einen ungehaltenen Blick zu und sah einen Augenblick wie ein veretzter Knabe aus.

"Ich bleibe," erklärte er mürrisch.

"Wie du willst. Fahren Sie weiter, Garry!"

Einen Augenblick war Stille, dann war es aber mit ihrer Ruhe vorbei.

"Glaubst du etwa," begann sie temperamentvoll, "ich dulde weiter diese unwürdige Spielerei, die du da treibst! Wenn man nur einen Funken Verstand hat, muß man doch erkennen, daß ein falscher Paß nur zu unsauberen Dingen dienen kann. Irgend etwas ist nicht richtig mit dir, das fühle und weiß ich bestimmt. Und ich kann es kaum noch länger verantworten, mein Wissen für mich zu behalten."

"Glaubst du, daß ich meinen Onkel umgebracht habe?" fragte er hart und

